

Wider die Resignation in der Kirche

Vor Ostern 1972 hat eine Gruppe von 33 Theologieprofessoren einen Aufruf „wider die Resignation in der Kirche“ veröffentlicht. Das Dokument, das zuerst in dem Mailänder „Corriere della Sera“ abgedruckt wurde, hat auch im deutschen Sprachraum, wo es konzipiert wurde und von wo auch über die Hälfte der Unterzeichner (18 von 33, davon allein 7 von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen) stammen, beträchtliches Aufsehen erregt. Doch wurde der Wortlaut ausschließlich in Organen von geringer numerischer Verbreitung (Publik-Forum 24. 3. 72; Deutsche Tagespost, 7.18. 4. 72) wiedergegeben. Der Aufruf mündet in dem Appell, wegen der herrschenden kirchlichen Reformstagnation nicht zu resignieren, sondern sich zu Initiativgruppen zusammenschließen und gemeinschaftlich nach Lösungen zu suchen und diese, wenn notwendig, auch gegen die Verantwortlichen des kirchlichen „Systems“, an denen sie heftig Kritik üben und denen sie zuallererst den Rückgang an Glaubwürdigkeit anlasten, durchzusetzen. Es fällt auf, daß kein einziger Theologe des französischen Sprachraums unterzeichnet hat. Hier der Wortlaut des von den Autoren als „Orientierungspunkte“ bezeichneten Appells:

Die katholische Kirche befindet sich mitten in einer vielschichtigen Führungs- und Vertrauenskrise. Bereits die dritte römische Bischofssynode ist, sechs Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ohne greifbare Ergebnisse zu Ende gegangen. Die Leitung der Kirche, die in der Konzilszeit alte und neue Fragen angepackt und in einem erstaunlichen Ausmaß der Lösung entgegengeführt hatte, scheint in der nachkonziliaren Zeit unfähig, in so dringenden Fragen wie Gerechtigkeit und Frieden in der Welt und der Krise des kirchlichen Amtes zu konstruktiven Resultaten zu kommen; das an sich periphere Zölibatsgesetz ist unverdientermaßen zu einer Testfrage der Erneuerung der Kirche geworden. Aber während sich die offiziellen kirchlichen Stellen in den sehr verschiedenartigen Schwierigkeiten mit Klagen und Mahnungen begnügen oder zu willkürlichen Sanktionen greifen, geben immer mehr Priester ihren Dienst auf, und der Nachwuchs nimmt in quantitativer und qualitativer Hinsicht ab. Die Ratlosigkeit vieler Kirchenglieder ist groß, und viele der besten Seelsorger haben den Eindruck, daß sie in ihren entscheidenden Sorgen von ihren Bischöfen und oft auch von den Theologen im Stich gelassen werden. Zwar haben sich einige Episkopate und Einzelbischöfe die Sorgen ihrer Kirchen allen Ernstes zu eigen gemacht. Aber die meisten Bischofskonferenzen konnten sich nur in zweitrangigen Fragen zu konstruktiven Lösungen entschließen und haben viele Erwartungen von Klerus und Volk enttäuscht. So ist denn die *Glaubwürdigkeit* der katholischen Kirche, die zu Beginn des Pontifikats Pauls VI. höher war als vielleicht je in den letzten 500 Jahren, in einem beunruhigenden Ausmaß abgesunken. Viele Menschen leiden an der Kirche. Resignation breitet sich aus.

Sucht man — nur summarisch ist es möglich — Gründe für die gegenwärtige Führungs- und Vertrauenskrise, so wird man sie nicht nur bei bestimmten Personen oder Amtsträgern, schon gar nicht bei deren bösem Willen suchen dürfen. Es ist vielmehr das *kirchliche System* selbst, das in seiner Entwicklung weit hinter der Zeit zurückgeblieben ist und noch immer zahlreiche Züge eines fürstlichen Absolutismus aufweist: Papst und Bischöfe als faktisch weithin allein herrschende Herren der Kirche, die legislative, exekutive und judikative Funktionen in ihrer Hand vereinigen. Ihre Machtausübung unterliegt trotz der inzwischen etablierten Räte noch vielerorts keiner wirksamen Kontrolle, ihre Nachfolger werden nach Kriterien der Konformität ausgewählt. Weit verbreitete Klagen in verschiedenen Gebieten der Kirche sind: Ernennung der Bischöfe in Geheimverfahren ohne Mitwirkung des betreffenden Klerus und Volkes, mangelnde Durchsichtigkeit der Entscheidungsprozesse, ständige Berufung auf die eigene Autorität und den Ge-

horsam der anderen, ungenügende Motivation der Ansprüche und Anordnungen, monokratischer Amtsstil unter Mißachtung echter Kollegialität, Bevormundung der Laien und des „niedereren“ Klerus, welche gegen Entscheidungen der Autoritäten keinen wirksamen Einspruch einlegen können.

Man fordert Freiheit für die Kirche nach außen, aber gewährt sie nicht nach innen. Man predigt Gerechtigkeit und Frieden, wo es die Kirche und ihre Führung nichts kostet. Man kämpft um Zweitrangiges und läßt ebenso große zukunftsweisende Konzeptionen wie klare Prioritäten vermissen. Selbst zaghaften Versuchen der Theologie, in dieser Situation der Kirche zu helfen, wird mit Mißtrauen und Abwehr begegnet, Passivität vieler Kirchenglieder und *wachsende Apathie der großen Öffentlichkeit* gegenüber den Sprechern der Kirche sind die Folgen. Es handelt sich heute nicht nur um eine sogenannte „Demokratisierung“ der Kirche. Geht man der gegenwärtigen *Führungs- und Konzeptionslosigkeit der Kirche* auf den Grund, stellt man immer wieder fest: Die Kirche ist nicht nur weit hinter der Zeit, sondern auch und vor allem weit hinter ihrem eigenen Auftrag zurückgeblieben. In so vielem ist sie — nach dem Urteil von Freunden und Feinden — nicht den Spuren dessen gefolgt, auf den sie sich ständig beruft. Deshalb stellt man heute einen eigenartigen *Kontrast zwischen dem Interesse an Jesus selber und dem Desinteresse an der Kirche* fest. Überall wo die Kirche statt Dienst an den Menschen Macht über den Menschen ausübt, überall wo ihre Institutionen, Lehren und Gesetze Selbstzweck werden, überall wo ihre Sprecher persönliche Meinungen und Anliegen als göttliche Gebote und Anordnungen ausgeben, da wird der Auftrag der Kirche verraten, da entfernt sich die Kirche von Gott und den Menschen zugleich, da gerät sie in die Krise.

Überwunden werden kann die Krise der Kirche nur dadurch, daß sich die gesamte Kirche — Papst, Bischöfe, Pfarrer, Ordensleute, Theologen und Laien — erneut auf *ihre Mitte und ihr Fundament* besinnt: das *Evangelium Jesu Christi*, von dem sie ausgegangen ist und das sie in jeder neuen Situation neu zu verstehen und zu leben hat. Was dies in den verschiedenen Ländern, Kulturen, Lebensbereichen, was dies für den Einzelnen und die Gemeinschaft grundsätzlich wie konkret bedeutet, kann hier nicht entwickelt werden. Nicht ein detailliertes Reformprogramm soll hier entworfen werden; nicht an Programmen, an deren Verwirklichung mangelt es. Wohl aber kann die eine heute so bedrückende und bedrückende Frage beantwortet werden. Hat ein solcher Appell überhaupt noch einen Sinn? Verhindert nicht die Obermacht und Geschlossenheit des kirchlichen Systems selbst eine ernsthafte Reform? Gibt es in dieser schwierigen Stunde der Kirche überhaupt einen Weg zwischen Revolution und Resignation? Doch die Frage stellt sich auch umgekehrt: Könnte sich die Situation der katholischen Kirche nicht wiederum rasch wandeln, wenn das gegenwärtige „credibility gap“, wenn die Führungs- und Vertrauenskrise überwunden würde? Hier nur auf einen Wechsel an der Spitze zu warten wäre allerdings töricht.

Als Theologen haben wir nicht die Absicht, uns Leitungsfunktionen anzumaßen. Aber wir können uns auch nicht der Mitverantwortung für unsere Kirche entziehen. Die Sorgen vieler in und außerhalb der katholischen Kirche möchten wir uns zu eigen machen, indem wir im Bewußtsein unserer *Mitschuld* einige, wie wir hoffen, hilfreiche Orientierungspunkte zu setzen versuchen, um die Stagnation und Resignation zu überwinden. Wie soll man sich in dieser Situation verhalten?

1. Nicht schweigen

Die Forderungen des Evangeliums und die Nöte und Hoffnungen unserer Zeit sind in vielen anstehenden Fragen so unzweideutig, daß Schweigen aus Opportunismus, Mutlosigkeit oder Oberflächlichkeit ebenso schuldig machen kann wie das Schweigen vieler Verantwortlicher in der Reformationszeit.

Deshalb: Diejenigen Bischöfe — und sie bilden innerhalb der nationalen Bischofskonferenzen oft eine starke Minderheit oder gar die Mehrheit —, die bestimmte Gesetze, Anordnungen und

Maßnahmen für ein Unheil halten, sollten dies in aller Öffentlichkeit aussprechen und immer deutlicher nach einer Änderung verlangen. Die *Mehrheitsverhältnisse bei allen Entscheidungen der Bischofskonferenzen* dürfen der kirchlichen Öffentlichkeit heute nicht mehr länger vorenthalten werden. Aber auch die *Theologen* können sich nicht mehr unter Berufung auf die Wissenschaft aus den Fragen des kirchlichen Lebens heraushalten. Auch sie haben, wo immer wesentliche Belange der Kirche und Konsequenzen ihres Faches auf dem Spiele stehen, in geeigneter Weise Stellung zu beziehen. Jedermann in der Kirche, ob im Amt oder nicht, ob Mann oder Frau, hat das Recht und oft die Pflicht, über Kirche und Kirchenleitung zu sagen, was er denkt und was er zu tun für nötig erachtet. Gegen Tendenzen zur Auflösung soll allerdings ebenso deutlich Stellung genommen werden wie gegen Tendenzen zur Erstarrung.

2. Selber handeln

Zu viele in der katholischen Kirche klagen und murren über Rom und die Bischöfe, ohne selber etwas zu tun. Wenn heute in einer Gemeinde der Gottesdienst langweilig, die Seelsorge wirkungsarm, die Theologie steril, die Offenheit gegenüber den Nöten der Welt beschränkt, ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Gemeinden minimal ist, dann kann die Schuld nicht einfach auf Papst und Episkopat abgeschoben werden.

Deshalb: Ob Pfarrer, Kaplan oder Laie — jedes Glied tue selbst etwas zur Erneuerung der Kirche in seinem kleineren oder größeren Lebensbereich. Viel Großes in den Gemeinden und in der gesamten Kirche ist durch die *Initiative Einzelner* in Gang gekommen. Und gerade in der modernen Gesellschaft hat der Einzelne Möglichkeiten, das kirchliche Leben positiv zu beeinflussen. In verschiedener Weise kann er auf besseren Gottesdienst, verständlichere Predigt und zeitgemäßere Seelsorge, auf ökumenische Integration der Gemeinden und ein christliches Engagement in der Gesellschaft drängen.

3. Gemeinsam vorgehen

Ein Gemeindeglied, das zum Pfarrer geht, zählt nicht, fünf könnten lästig werden, fünfzig verändern die Situation. Ein Pfarrer in der Diözese zählt nicht, fünf werden beachtet, fünfzig sind unbesiegbar.

Deshalb: Die offiziell eingerichteten Pfarreiräte, Priesterräte, Pastoralräte können in Gemeinden, Bistümern und Nationen ein mächtiges Instrument der Erneuerung werden, wo immer sich Einzelne entschieden und unerschrocken für bestimmte Ziele im eigenen Bereich und in der Gesamtkirche einsetzen. Zugleich sind heute aber auch die freien Gruppierungen von Priestern und Laien unumgänglich, um bestimmten Anliegen in der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen. Die *Priester- und Solidaritätsgruppen* haben in den verschiedenen Ländern manches erreicht. Sie verdienen eine vermehrte auch publizistische Unterstützung. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen darf nicht durch sektiererische Abkapselung gestört, sondern muß um des gemeinsamen Zieles willen verstärkt werden. Insbesondere muß der Kontakt der Priestergruppen mit den zahlreichen verheirateten Priestern ohne Amt aufrechterhalten werden im Hinblick auf deren Rückkehr in den vollen kirchlichen Dienst.

4. Zwischenlösungen anstreben

Diskussionen allein helfen nicht. Oft muß man zeigen, daß man es ernst meint. Ein *Druck auf die kirchlichen Autoritäten* im Geist christlicher Brüderlichkeit kann legitim sein dort, wo Amtsträger ihrem Auftrag nicht entsprechen. Die Volkssprache in der gesamten katholischen Liturgie, die Änderung der Mischenbestimmungen, die Bejahung von Toleranz, Demokratie, Menschenrechten und so vieles in der Kirchengeschichte ist nur durch ständigen *loyalen Druck von unten* erreicht worden.

Deshalb: Wo eine Maßnahme der übergeordneten kirchlichen

Autorität ganz offensichtlich dem Evangelium nicht entspricht, kann Widerstand erlaubt und sogar geboten sein. Wo eine dringende Maßnahme der übergeordneten kirchlichen Autorität in unzumutbarer Weise hinausgezögert wird, können unter Wahrung der Kircheneinheit in kluger und maßvoller Weise *provisorische Lösungen* in Gang gesetzt werden. Um ein besonders schwieriges Problem als Beispiel herauszugreifen: Beim *Zölibatsgesetz* erscheint wegen dessen kirchenrechtlicher Verankerung und Erzwingbarkeit eine Änderung gegen den Willen der Kirchenleitung beinahe unmöglich. Trotzdem ist man nicht zur Passivität verurteilt: Ein Priester, der nach reiflicher Überlegung zu heiraten gedenkt, möge sich nicht mehr heimlich von seinem Amt zurückziehen, sondern seine Gemeinde rechtzeitig informieren. Wünscht die Gemeinde sein Bleiben, so wird sie mit allen legitimen Mitteln darauf hinwirken, daß der betreffende Priester die Gemeinde nicht verläßt. Was einem Laien oder verheirateten Diakon in der Gemeinde zusteht (Wortgottesdienst, Predigt, Taufe, Unterricht, Gruppenarbeit usw.), kann einem verheirateten Priester auch bei noch aufrechterhaltenem Zölibatsgesetz schwerlich verweigert werden. Bis zu einer gesamtkirchlichen Regelung wäre es ratsam, daß dieser Priester um der Einheit der Kirche willen vom Vorsitz in der Eucharistiefeyer Abstand nimmt. Wenn aber schon bei der Zölibatsfrage — ähnlich wie bei der rechtlich ebenso schwierigen und ebenfalls immer dringlicheren Frage der *Bischofswahl* — eine Lösung aktiv angestrebt werden kann, dann erst recht bei anderen, unter Umständen sehr viel wichtigeren Fragen, wo rechtliche Sanktionen nicht im Spiele sind: die Gestaltung der Verkündigung und des Religionsunterrichtes, des Gottesdienstes und der ökumenischen Zusammenarbeit, des Schutzes von Minderheiten und gesellschaftlich Diskriminierten.

5. Nicht aufgeben

Bei der Erneuerung der Kirche ist die größte Versuchung oder oft auch das bequeme Alibi jene Auskunft, daß alles keinen Sinn habe, daß man doch nicht vorankomme und sich somit besser verabschiede: *Emigration nach außen oder innen*. Wo indessen die Hoffnung fehlt, fehlt auch die Tat.

Deshalb: Gerade in einer Phase der Stagnation kommt es darauf an, in vertrauendem Glauben ruhig durchzuhalten und den längeren Atem zu bewahren. Widerstände waren zu erwarten. Aber ohne Kampf keine Erneuerung. Entscheidend somit bleibt: das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, ruhig und entschlossen zu handeln und die Hoffnung zu bewahren auf eine Kirche, die der christlichen Botschaft mehr verpflichtet und die deshalb offener, menschenfreundlicher, glaubwürdiger, kurz: christlicher ist.

Warum besteht Grund zur Hoffnung? Weil die Zukunft der Kirche schon begonnen hat, weil der Wille zur Erneuerung nicht auf bestimmte Gruppen beschränkt ist, weil die neuen innerkirchlichen Polarisierungen überwindbar sind, weil viele und gerade die besten Bischöfe und Pfarrer, weil besonders die Leiter und Leiterinnen der Ordensgemeinschaften einen tiefgreifenden Wandel bejahen und fördern. Aber auch weil die Kirche die Entwicklung der Welt nicht aufhalten kann und weil auch die Geschichte der Kirche selber weitergeht. Schließlich und eigentlich zuerst: weil wir den Glauben haben, daß die Kraft des Evangeliums Jesu Christi sich in der Kirche immer wieder als stärker erweist denn alle menschliche Unfähigkeit und Oberflächlichkeit, denn unsere eigene Trägheit, Torheit, Resignation.

Unterzeichner: *Jean-Paul Audet* (Montréal), *Alfons Auer* (Tübingen), *Gregory Baum* (Toronto), *Franz Böckle* (Bonn), *Günther Biemer* (Freiburg), *Viktor Conzemius* (Luzern), *Leslie Dewart* (Toronto), *Casiano Floristán* (Madrid), *Norbert Greinacher* (Tübingen), *Winfried Gruber* (Graz), *Herbert Haag* (Tübingen), *Frans Haarsma* (Nijmegen), *Bas Van Iersel* (Nijmegen), *Otto Karrer* (Luzern), *Walter Kasper* (Tübingen), *Ferdinand Klostermann* (Wien), *Hans Küng* (Tübingen), *Peter Lengsfeld* (Münster), *Juan Llopis* (Barcelona), *Norbert Lohfink*

(Frankfurt), *Richard McBrien* (Boston), *John L. McKenzie* (Chicago), *Johann Baptist Metz* (Münster), *Johannes Neumann* (Tübingen), *Franz Nikolasch* (Salzburg), *Stephan Pfürtner* (Fribourg), *Edward Schillebeeckx* (Nijmegen), *Piet Schoonenberg* (Nijmegen), *Gerard S. Sloyan* (Philadelphia), *Leonard Swidler* (Philadelphia), *Evangelista Villanova* (Montserrat), *Hermann-Josef Vogt* (Tübingen), *Bonifac Willems* (Nijmegen).